

turgeschichte» des Stroms – die bei den beiden Autoren 1919 mit der Zuordnung des Elsass nach Frankreich endet – stellen sie die Burgen und Städte, Kirchen und Klöster vor, die noch heute rechts und links des Rheins von einer reichen, zum Teil glanzvollen (Reichs-)Vergangenheit zeugen. Dabei folgen die beiden Autoren der gängigen geografischen Einteilung in vier große Abschnitte: dem Alpen- und Hochrhein bis Basel, dem Oberrhein bis Mainz, das romanische Mittelrheintal bis Köln und dem Niederrhein bis zur Mündung bei Rotterdam.

Ihr Blick ist ausschließlich auf die Kultur gerichtet. Naturräumliche Gegebenheiten, die doch die historische Entwicklung wesentlich mitbestimmen, und landschaftliche Schönheiten finden nur nebenbei Beachtung.

In Wort und Bild – viele Fotografien und wenige historische Abbildungen – stellen die Autoren die vier Abschnitte vor. Dabei konzentrieren sie sich jeweils auf ein dominierendes kulturhistorisches Phänomen. So stellen sie zwischen der Quelle und Basel vor allem die frühen Bischofssitze (Chur, Konstanz, Basel) und Klostergründungen (Disentis, Pfäfers, Reichenau, Stein am Rhein und Sädingen) vor. Kleine vereinfachte Grundrisse helfen, die im Laufe der Zeit mehrfach veränderten Gründungsbauten zu erkennen. Hinweise auf die aktuellen Ortschaften und ihre Bedeutung, auf die gegenwärtigen Stadtbilder sucht man jedoch vergebens.

Auch zwischen Basel und Mainz beschränken sich die Autoren auf Bekanntes: die romanischen Kaiserdomen (Speyer, Worms, Mainz), die gotische Kunst am Oberrhein (Martin Schongauer, Hans Holbein d.J.) und die barocken Kirchen- und Schlossanlagen von Schwetzingen und Mannheim. Die kunst- und kulturgeschichtlich ebenso bedeutsame Synagoge von Worms oder der Heilige Sand neben dem Wormser Dom, Europas ältester jüdischer Friedhof, sind ihnen keine Erwähnung wert.

Entsprechend reproduzieren sie für den dritten Abschnitt das burgenreiche Durchbruchstal durch das Rheinische Schiefergebirge – 2003

wurde es in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen – ebenfalls das bekannte romantische Landschaftsbild, obwohl es so erst im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert für den Tourismus entdeckt und gestaltet wurde. Zwischen Köln und der Rheinmündung präsentieren sie mit Köln, Neuss, Xanten, Nijmegen und Utrecht wieder vor allem *romanische Kirchen und gotische Kathedralen*. So haben sie das letzte Kapitel auch überschrieben.

Gegenwart findet in diesem Buch also nicht statt. Die Rheinregulierung unter Tulla wird zwar erwähnt, nicht aber die daraus für die Gegenwart dieser Kulturlandschaft erwachsenen Probleme der Jahrhunderthochwasser etc. Und das Ruhrgebiet oder Duisburg, immerhin der größte Binnenhafen Deutschlands, wird gar nicht erst wahrgenommen. So gelingt es dem einseitigen kunsthistorischen Blick, der überdies alle baulichen Entwicklungen nach dem Barock aus der Wahrnehmung ausschließt, und der eingeschränkten Kulturdefinition der Autoren nur schwerlich, die ganze Vielfalt und den großen Reichtum des Rheins, dieser einmaligen europäischen Kulturlandschaft, zu erfassen. Es fragt sich auch, ob die zweifellos korrekten kunsthistorischen Beschreibungen für diesen Bildband funktional sind. Denn das großbändige Format macht ihn zur Information vor Ort unzweckmäßig, und für die häusliche Lektüre erscheint die Baubeschreibung nach der Art kleiner Kirchenführer dann doch zu detailliert. Bleibt positiv zu erwähnen, dass der Bildband – trotz aller Einseitigkeit – neugierig macht auf eine faszinierende Kulturlandschaft, an der es sehr viel mehr Facetten zu entdecken gibt.

Benigna Schönhagen

Max Scheifele

Aus der Waldgeschichte des Schwarzwaldes. Die Trift von Brenn- und Kohlholz.

Wenn Grenzsteine reden.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2004, 336 Seiten

mit 145 Abbildungen und 9 Tabellen.

Broschiert € 39,90.

ISBN 3-87181-010-X

Die Trift von Brenn- und Kohlholz auf den Flüssen und Bächen des Schwarzwaldes ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten, obwohl sie für die Holzversorgung weit wichtiger war als die Flößerei, an die man sich heute noch allenthalben erinnert. Rufen wir uns ins Gedächtnis: bei der Flößerei wurden Baumstämme im Wasser zu Flößen zusammengebunden und flussabwärts transportiert. Im Gegensatz dazu wurde bei der Trift, die man auch als Wildflößerei oder Holzschwemme bezeichnete, das Holz in kurzen Stücken einzeln und unverbunden in die Bäche und Flüsse geworfen und mit der Flut weggeschwemmt. Das geschah vor allem bei Hochwasser nach der Schneeschmelze und nach starken Regengüssen. Reichte das Hochwasser für den Transport nicht aus, wurde mit Hilfe von Stauanlagen die Flutwelle künstlich erzeugt.

Anders als bei der gebundenen Flößerei genügte schon geringe Wassertiefen von 40 bis 60 cm, um das Holz fortzubewegen. Für die Trift eigneten sich deshalb schon kleine Rinnsale und Seitenbäche. Bei der sagemumwobenen Flößerei wurde vor allem Bauholz (Holländertannen) auf dem Rhein und anderen großen Flüssen in die damaligen Großstädte und zu Häfen und Schiffswerften transportiert. Mit Hilfe der Trift schaffte man dagegen Brennholz aus den Gebirgswäldern in die Städte und Kohlholz zu den Eisenwerken, Glashütten und Salinen. Auch Sägemühlen wurden auf diese Weise mit kurzen Stammteilen versorgt.

Als nach den Verheerungen des 30-jährigen Krieges die Bevölkerung wieder zunahm, musste man mehr und mehr auf die Holzvorräte entfernter, bisher ungenutzter Wälder zurückgreifen. Das war bei den damaligen Transportverhältnissen nur mit Hilfe der Trift möglich. Max Scheifele, der als Heimatforscher mit verschiedenen Arbeiten zur Flößerei hervorgetreten ist, befasst sich im ersten Teil seines im Herbst 2004 erschienenen Buches mit diesem Themenkreis.

Einführend gibt der Autor einen Überblick über den Triftbetrieb und die Holzhauerei. Es waren mühsame und oft gefährliche Arbeiten, die

unsere Vorfahren häufig im Fron- dienst, angeleitet von herrschaftlichen Beamten, leisteten. Geschildert wird unter anderem, wie Stein- und Sand- bänke, die sich im Bett der Bäche und Flüsse ständig neu bildeten, in mü- hsa- mer Handarbeit beseitigt wurden, damit die Hölzer getriftet werden konnten; Staudämme aus Erde, Holz oder Stein gebaut wurden, um bei ungenügendem Wasserstand eine künstliche Flutwelle für den Holz- transport zu erzeugen; die Bäume lange Zeit ausschließlich mit der Axt gefällt und in Klötze zerlegt wurden; das eingeschlagene Holz in ebenem Gelände mit Ochsenfuhrwerken, Handkarren und Schlitten an die Triftgewässer gebracht wurde und wie im steilen Gelände die Brennholz- scheiter in Rutschen und Riesen oder in aus Holz gezimmerten Rinnen zu Tal gelassen wurden.

Die Großverbraucher von Brenn- und Kohlholz werden vorgestellt. In den Städten musste der Holzbedarf der Haushalte für Heizen und Kochen und der Bedarf der Bäcker, Schmiede, Bierbrauer, Ziegelbrenner und ande- rer Handwerker befriedigt werden. Auch Schlösser und Garnisonen gehörten zu den Großverbrauchern. Scheifele zeigt, wie angesichts der Knappheit des Holzes staatliche und städtische Holzhöfe eingerichtet wur- den, die beauftragt waren, das benö- tigte Holz so gerecht und billig wie möglich an die Untertanen abzuge- ben. Damit sollte vermieden werden, dass *der gemeine Mann die zu seiner nothdürftigen Beholzung erforderlichen Mittel ... nicht mehr aufbringen oder erschwingen kann* und dem Wucher der Holzhändler schutzlos preisgege- ben war. Allerdings war es jedermann freigestellt, sich auch außerhalb der Holzhöfe auf dem freien Markt mit Holz zu versorgen.

Daneben hatten Eisenhütten und Hammerwerke, Glashütten und Salinen einen riesigen Holzbedarf. Um ihn zu decken, mussten – wie der Autor nachweist – die Holzeinschläge schon bald in abgelegene Wälder ver- legt werden, in denen es für die Trift geeignete Gewässer gab. Für eine sichere Versorgung dieser für die Wohlfahrt des Landes wichtig erach- teten Großgewerbe sorgten in der

Regel die Landesherren. Sie setzten für Brennholz und Holzkohle niedere Taxpreise fest und verpflichteten die Waldbesitzer, an diese Gewerbe genau vorgeschriebene Holzmen- gen zu liefern. Dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage auf dem Brennholz- markt war damit der Boden entzo- gen.

Ausführlich wird im dritten Teil die Brennholzversorgung durch die Trift auf den wichtigsten Schwarz- waldbächen und Flüssen dargestellt. Beginnend im Süden mit der Wutach führt uns der Autor entlang des Rheins über die Kinzig bis zur Ettl- inger Alb, wendet sich dann nach Osten der Enz mit den Zuflüssen Nagold und Würm zu und endet schließlich im mittleren Schwarzwald bei den Bächen Glatt, Heimbach und Lauter, die bei Sulz in den Neckar münden.

Die Arbeit stützt sich auf die bisher erschienene, zerstreute Literatur und auf Nachforschungen in den Archi- ven. Sie ist reich bebildert und mit Karten versehen. Über die benutzten Quellen wird am Ende eines jeden Abschnittes informiert.

Scheifeles lebendige Darstellung gibt einen umfassenden Einblick in einen wichtigen Teil der facettenrei- chen Wald- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und sie macht nachdenklich: Denn trotz der Ver- schiedenartigkeit der Situation ist offensichtlich damals wie heute der freie Markt allein nicht in der Lage, die Probleme der Energieversorgung zu lösen.

Die Idee, Grenzsteine zum Reden zu bringen, ist dem Autor bei seiner Beschäftigung mit der Flößerei gekommen. Bei seinen Erkundungs- ausflügen in die Wälder des Nord- schwarzwaldes ist er immer wieder auf alte Grenzsteine gestoßen, die sein Interesse weckten. Über die Herkunft und die landesgeschichtliche Bedeu- tung dieser Grenzmaie berichtet der zweite Teil des Bandes *Aus der Waldge- schichte des Schwarzwaldes*.

Die Abhandlung beginnt mit einer Einführung in die Geschichte der Grenzen und deren Kennzeichnung. Die Begriffe Königsforst, Wildbann und landesherrlicher Forst werden erklärt und die ersten württembergi- schen Forstkartenwerke von G. Gad-

ner (1522–1605) und J. Oettinger (1577–1633) vorgestellt.

Im Mittelpunkt der Studie stehen Beschreibungen verschiedener vor- nehml- ich württembergischer und badischer Forsten mit ihren Grenz- verläufen. Dargestellt werden unter anderem: die Westgrenze des Wildba- der Forstes, die ehemalige badisch- württembergische Landesgrenze am Nordrand des Schwarzwaldes, die Grenzen der ehemals badischen Ämter Liebenzell und Altensteig sowie badischer Waldenklaven auf württembergischem Gebiet und alte Grenzverläufe zwischen Klosterbesitz und Rentkammer bei Dobel. Am Schluss wird der Leser auf besonders markante Grenzmaie – wie den Drei- fürstenstein auf der Hornisgrinde, den Herzogstein bei Mühlacker und den Dreimarkstein bei Freudenstadt – aufmerksam gemacht. Auch diese Arbeit enthält ein ausführliches Quel- len- und Schriftenverzeichnis, das zu weiteren Nachforschungen einlädt und eine Vielzahl von meist farbigen Abbildungen von Grenzsteinen, Kar- ten und Skizzen.

Die von viel Fleiß und Liebe zum Schwarzwald und seiner Geschichte zeugende Darstellung regt zu Wand- erungen auf den Spuren von Grenz- steinen an, zumal den jeweiligen Grenzbeschreibungen jeweils Hin- weise auf die dazugehörigen topo- grafischen Karten beigegeben sind. Dar- über hinaus ist die Arbeit aber aktuell und wichtig, weil sie zum Schutz die- ser vielfach gefährdeten und von Diebstahl und Zerstörung bedrohten Kleindenkmalen aufruft und uns ihre Bedeutung erklärt. Denn nur was man kennt, kann man wirksam schüt- zen.

Heiner Grub

Hermann Hesse

Sämtliche Werke in 20 Bänden.

Suhrkamp Verlag Frankfurt 2001–2005. 14 000 Seiten. Gebunden € 780 (auch einzeln erhältlich). ISBN 3-518-41100-4

Was lange währt, wird endlich gut! Nach vier Jahren hat der Suhrkamp Verlag eine verlegerische Großtat abgeschlossen: die erste vollständige Ausgabe der Werke von Hermann Hesse in 20 Bänden! Zu verdanken ist diese Arbeit dem wohl besten Kenner